

Klub des Sommersturms

Rechte Ultras wollen den Premier Tanaka zum Kampf gegen die Kommunisten zwingen. Gerät die japanische Demokratie in Gefahr?

Im luxuriösen New Otani Hotel in Tokio krepelten sich, hinter zugezogenen Vorhängen, 31 Männer die Hemdsärmel hoch. Dann ritzten sie mit einer Rasierklinge je einen kleinen Finger an, schworen bei ihrem Blut unverbrüchliche Treue und gründeten den „Seirankai“, den Klub des Sommersturms.

Die Sommerstürmer wollen gegen die Linken und für die nationale Erneuerung Japans kämpfen, notfalls unter Einsatz ihres Lebens, so wie es die japanischen Rechtsextremisten in der Vorkriegszeit getan hatten.

„Kennen wir das nicht bereits von früher?“ fragte denn auch das Massenblatt „Yomiuri Shimbun“. Und die liberale „Mainichi“ sieht die nach dem Krieg eingeleiteten „Demokratisierungsanstrengungen zunichte werden“.

Denn der Seirankai ist nicht eine unbedeutende ultranationalistische Sekte. Alle 31 New-Otani-Verschwörer sind Abgeordnete der regierenden Liberaldemokratischen Partei (LDP), 8 Mitglieder sind sogar Vize-Minister.

Vor allem aber: Generalsekretär Shintaro Ishihara ist ein Schriftsteller von Rang, der Japans neuer Yukio Mishima werden könnte. Wie der vor drei Jahren durch Harakiri geendete Nobelpreisanwärter, hat sich Ishihara, Freund Mishimas, als Literat mit nationalistischem Einschlag einen Namen gemacht.

* Nach seiner Wahl zum Oberhaus malt er auf eine Puppe des Glücksgottes Daruma die Augen, in Japan traditionelles Siegeszeichen.

Sein Erstling „Zeit der Sonne“ wurde Bestseller. Mit 24 erhielt er den begehrten Akutagawa-Literaturpreis. Inzwischen hat er etwa 30 Romane und Erzählungen veröffentlicht.

Wie Mishima, der sich entleibte, um gegen die Entfremdung von den Grundlagen der japanischen Tradition zu protestieren, fordert Ishihara die Rückkehr zu den Werten der Vergangenheit. Seit langem setzt er sich dafür ein, daß Japan Atomwaffen haben müsse. An der berühmtesten Hochburg der Nationalisten, der Kokushikan-Universität, hielt er Vorlesungen. In einem „Sparta Kyoku“ (spartanische Erziehung) betitelten Rundfunkprogramm sowie in der von ihm geleiteten Jugendorganisation propagiert er kriegerische Sitten.

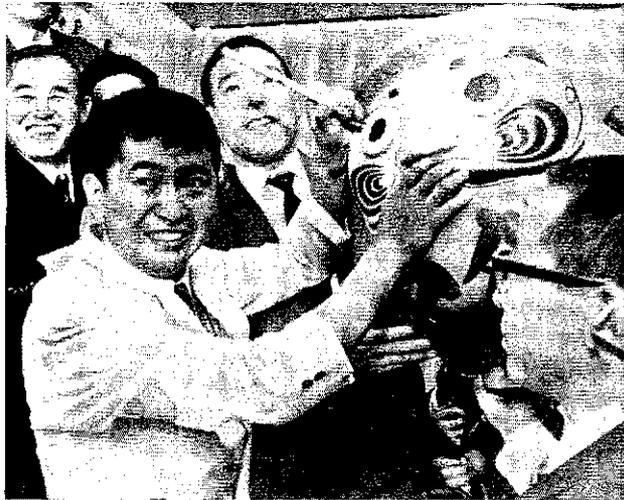
Während aber Mishima Einzelgänger blieb, ließ sich Ishihara für die LDP ins Oberhaus wählen. Drei Millionen Wähler stimmten für ihn, ein Rekord im Nachkriegsjapan. Heute bekennt er seine rechte Gesinnung als Abgeordneter des einflußreicheren Unterhauses.

Doch eine Kandidatur für das Amt des Gouverneurs von Tokio, das ihm die LDP angetragen hatte, lehnte er ab. Statt dessen sagte er mit der Seirankai-Gründung seinem Parteiführer und Premier Tanaka den Kampf an. Außenpolitisch werfen die Ultras Tanaka vor, daß er Maos China anerkannte und die „alten Freunde auf Taiwan“ fallen ließ. Innenpolitisch klagen sie ihn an, er habe durch Unentschlossenheit den Aufstieg der Kommunisten begünstigt.

Alarmiert von anhaltenden Erfolgen der KP — in Tokio erzielten die Kommunisten bei den Stadtratswahlen im Juli erstmals über 20 Prozent der Stimmen, in Osaka siegte bei einer Oberhaus-Nachwahl eine Kommunistin gegen einen Kandidaten der LDP —, fordert der Seirankai einen radikalen Kurswechsel: „Laßt uns das Ruder herumreißen“, appelliert Sommerstürmer Michio Watanabe an seine Parteifreunde. „Die LDP muß zu ihren konservativen Grundsätzen zurückkehren und zur Entscheidungsschlacht gegen die Kommunisten antreten.“

In dem mit ihrem Blut besiegelten Programm wollen die Rechten unter anderem:

- ▷ die von den Amerikanern diktierte Friedensverfassung, in der Japan Kriegsverzicht leistet, durch eine neue „japanische“ Verfassung ersetzen;
- ▷ insbesondere den Verfassungsartikel neun abschaffen, nach dem Japan kein Kriegspotential unterhalten darf;



Rechts-Literat Ishihara*: Freunde fallengelassen



Demonstrierende Kommunisten, Kaiser Hirohito: Blutschwur für die nationale Erneuerung

▷ die Stellung des Kaisers, seit 1945 nur noch „Symbol“ des Staates, stärken;

▷ zur Bekämpfung der Linken die Bürgerrechte einschränken.

Sollten diese Forderungen bis zu den Oberhauswahlen im nächsten Jahr nicht erfüllt sein, will Ishihara die LDP spalten. Als Vorsitzender einer neuen Rechtspartei ist der Politiker Tokusaburo Kosaka im Gespräch, der gute Kontakte zu einflußreichen Wirtschaftskreisen hat.

Die LDP-Führung tut so, als nähme sie die Seirankai-Ultras nicht ernst. Einige Politiker versuchten, sie lächerlich zu machen: Der New-Otani-Kreis habe bei seinem Blutschwur amerikanische Gillette-Klingen benutzt, was von den Ultras empört zurückgewiesen wurde.

In Wahrheit aber sind die Rechten für Tanaka gefährlich. Denn die Auffassungen der Ishihara-Gruppe werden von einflußreichen Alt-Falken in der LDP geteilt:

▷ Tanaka-Vorgänger Eisaku Sato hat 1971 seine Parteifreunde aufgefordert, „genügend Kräfte für eine Verfassungsänderung zu mobilisieren“.

▷ Sato-Bruder Nobusuke Kishi, Regierungschef Japans Ende der 50er Jahre, hat die Nachkriegsverfassung mehrfach als „Wurzel allen Übels“ bezeichnet. Die Kishi-Gruppe legte einen Grundgesetzentwurf vor, der alle Forderungen der Seirankai-Ultras erfüllt.

▷ Industrie- und Außenhandelsminister Yasuhiro Nakasone hat als Termin für die Verabschiedung einer neuen Verfassung 1975 genannt — dann jährt sich zum 30. Mal die Kapitulation Japans.

▷ Verteidigungsminister Keikichi Masuhara versuchte im Frühjahr, die Verfassungsänderung vorwegzunehmen und den Kaiser vom „Symbol“ zum politisch Handelnden zu machen. Er erklärte, der Monarch habe sich positiv zum Aufrüstungsprogramm des Ministers geäußert.

Masuhara mußte zwar gehen. Doch ohne sein Amt zu verlieren, konnte Nakasone nach einem Besuch in Teheran erklären, Japan und der Iran werden von Monarchen regiert.

Auch außenpolitisch stehen die Alt-Falken den rechten Jungtürken Ishiharas nahe. Kishi und Sato haben Tanakas China-Politik kritisiert. Kishi, häufiger Gast auf Taiwan, gilt als Intimus Tschiang Kai-scheks.

Tanaka gab dem vereinigten Druck der Seirankai und der rechten Veteranen bereits in einem Fall nach: Auf Intervention der Ultras wurde eine schon genehmigte Reise linksgerichteter LDP-Abgeordneter nach Nordkorea abge-sagt.

ISRAEL

Verlorene Söhne

Die Israelis „lieben die Einwanderer, aber nicht die Einwanderer“. Viele Zugezogene wandern deshalb wieder ab.

In der israelischen Entwicklungsstadt Karmiel verließen zwei Dutzend Familien plötzlich Wohnung und Arbeitsplatz. Manche erzählten ihren Nachbarn von Urlaubsplänen und Verwandtenbesuchen. Doch die meisten verschwanden ohne jede Erklärung. Einige hinterließen beträchtliche Schulden.

Wie in Karmiel reisen auch andere Bürger des Gelobten Landes ab — möglichst unauffällig, weil sie für die Bleibenden Deserteure und Verräter sind. Denn der jüdische Staat, der sich in seiner Unabhängigkeitserklärung das Ziel setzt, Heimstätte des weltweit zerstreuten Volkes von 14 Millionen Juden zu werden, ist nicht nur Einwanderungs- sondern auch Auswanderungsland.



Ankunft jüdischer Einwanderer in Israel*: „Fremde im eigenen Land“

So kamen in den vergangenen 25 Jahren — von Not oder zionistischer Überzeugung getrieben — eineinhalb Millionen Juden aus 108 Nationen in den Ministaat, der 1948 bei seiner Gründung nur 650 000 jüdische Einwohner hatte. In derselben Zeitspanne aber zogen schätzungsweise 300 000 Israelis, enttäuschte Neuankömmlinge und arrivierte Veteranen, zurück in die Diaspora.

Die bekanntesten „Jordim“ (Auswanderer) sind gegenwärtig die knapp 200 verzweifelten Sowjetjuden, die seit vielen Monaten in Wien um Rückkehr in Breschnews Reich flehen. Aber nur etwa ein halbes Prozent der Sowjet-Immigranten will in die alte Heimat zurück (fünf Prozent gingen in andere westliche Länder). Dagegen verlassen 15 bis 20 Prozent der westlichen Einwanderer Israel in den ersten drei Jah-

* Aus der Sowjet-Union (l.) und aus den USA.

ren nach ihrer Ankunft. Von ledigen jungen Amerikanern reisen 29 Prozent schon nach wenigen Monaten wieder ab. Über 10 Prozent der Juden mit Israel-Paß leben wieder im Ausland.

Israels Behörden beobachten die Abwanderung mit Sorge. Denn seit der Expansion nach dem Junikrieg von 1967 leben in den Grenzen des Judenstaats 1,5 Millionen Araber, deren Geburtenrate doppelt so hoch liegt wie die der 2,7 Millionen Juden. 1985 werden die Araber nach Berechnungen des Finanzministeriums schon 45 Prozent der Bevölkerung stellen. Premier Golda Meir findet es beklemmend, „sich jeden Morgen fragen zu müssen, wieviel arabische Kinder wohl in der Nacht geboren worden sind“.

Die Israelis können zudem nicht verhindern, daß Organisationen den Weg von Israel-Strom unterstützen: So



schleust die 1909 in New York gegründete Fürsorge-Gesellschaft Hias Sowjetjuden mit Israel-Visum von Rom aus in die Vereinigten Staaten. Eine Organisation namens Fides verspricht in Anzeigen in Israel, Zahnärzte in der Bundesrepublik unterzubringen. Die arabisch-sprachige Israel-Zeitung „El-Anba“ offeriert Arbeitsplätze in den USA, Kanada, Irland und England.

Die Auswanderung trifft den Staat um so schwerer, weil auch die „Alija“ — die Einwanderung — sich alarmierend entwickelt: 1971 kamen zehntausend US-Neubürger nach Israel. 1972 waren es nur noch 6000, und nur Zweck-Optimisten rechnen in diesem Jahr noch mit 5000 Zuwanderern aus USA. Die Israelis haben längst ihre Hoffnung aufgegeben, jährlich ein Prozent der 8,8 Millionen Juden der westlichen Welt aufzunehmen. Der Wortführer des Weltjudentums, Dr. Nahum Goldmann, hält